

# unterrichtspraxis

Beilage zu „bildung und wissenschaft“  
der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft Baden-Württemberg

## LEHRER/INNENSPRACHE IN ALLEN SCHULARTEN

### Zur Professionalisierung Dialekt sprechender Lehrer/innen

*Dialekt und Bildung ist plötzlich wieder ein Thema. In welchem Verhältnis sollen Dialekt und Standardausprache bei Lehrkräften stehen? In den beiden Beiträgen dieser Ausgabe setzen sich Kerstin Hillegeist und Cordula Löffler mit dieser Frage auseinander und machen Lösungsvorschläge für die Schule und Kindertageseinrichtungen.*

#### Worum geht es?

Hand auf's Herz – das Thema könnte bereits so manche/n in Alarmbereitschaft versetzen. Die Diskussion um Dialekt und Standardausprache Deutsch<sup>1</sup> im Unterricht ist oftmals mit Emotionalität verbunden. Die einen Vertreter/innen halten ein leidenschaftliches Plädoyer für den Erhalt ihres Dialekts ähnlich wie zuletzt der Ministerpräsident Winfried Kretschmann, der Dialekt als seine „mobile Heimat“ titulierte und für den Erhalt dessens als „Kulturgut“ aussprach (SchwäZ 05.12.2018). Diese Argumentation spiegelt sich in einer Kurzstudie an der Pädagogischen Hochschule Weingarten (PHW) wider, in der Studierende in der Übung „Standardausprache Deutsch für Dialektsprecher/innen“ angeben, dass sie mit ihrem Dialekt positive Assoziationen wie Heimat, Familie und die eigene Identität verbinden. Entsprechend erleben sie Dialektsprechen als entspannt. Dem gegenüber stehen die Vertreter/innen einer so genannten „Hochsprache“, die sich an den Standardwerken zur



Quelle: imago

*Im Klassenunterricht sollte die Standardsprache verwendet werden*

Ausprache<sup>2</sup> orientieren. Die befragten Studierenden argumentieren mit der Sicherung der Verständlichkeit für alle Zuhörer/innen vor allem mit anderer Muttersprache, aber auch, dass Standardausprache Deutsch ein Zeichen von Anstand und Förmlichkeit darstellt. Das Sprechen von „Hochdeutsch“ erfordert für die meisten Dialektsprechenden allerdings mehr Konzentration und

Anspannung und ist mit einem gewissen Unwohlsein bis hin zu Fremdheit behaftet (Hillegeist 2015, 21-22). Die Synthese aus beiden Positionen bildet das „Code-Switching-Prinzip“, d.h. dem flexiblen Einsatz des Sprachcodes nach kommunikativen Gesichtspunkten, wie sie auch der Bildungsplan Baden-Württemberg für die Grundschule (Bp BW) als Teilkompetenz bereits ab Klasse 1/2 formuliert.<sup>3</sup>

1) „Unter Standardausprache wird [...] diejenige Sprechweise verstanden, die sich auf hochsprachlicher Grundlage in Deutschland überregional und übergruppal als funktionstüchtig und kommunikationsgünstig erwiesen hat.“ (Krech 1997, 120).

2) Erstmals Siebs, Theodor (1898): Deutsche Bühnensprache. Heutige Standardwerke: Krech, Eva-Maria/Stock Eberhardt/ Hirschfeld Ursula/ Anders Lutz-Christian (152009): Deutsches Aussprachewörterbuch und DUDEN – Das Aussprachewörterbuch (72015).

3) Bp BW Deutsch (2016, 32): Die Schülerinnen und Schüler können „in einigen Situationen Standardausprache und Dialekt einsetzen“ (Klasse1/2), „können Standardausprache und Dialekt situations- und adressatenbezogen einsetzen.“ (Klasse 3/4)

Die Diskussion zum Gebrauch der Standardausssprache Deutsch<sup>4</sup> und des Dialekts im Unterricht hat eine lange Geschichte und, dem gesellschaftlichen Wandel entsprechend, schon verschiedene Strömungen erlebt. Dieser Beitrag möchte die Diskussion zur Verwendung von Sprachcodes im Unterricht anregen und gleichzeitig Übungswege aufzeigen. Ziel ist, dass (angehender) Lehrer/innen reflektiert entscheiden, welchen Sprachcode sie persönlich unter dem Aspekt der Professionalisierung wählen möchten.

**Zur Wahl des Sprachcodes im schulischen Kontext**

In einer Kurzstudie an der PH Weingarten stellten Studierende die Frage an Mitstudierende und in der Schweiz lebende Berufstätige, für welchen Sprachcode sie sich entscheiden würden, wenn sie als Kind die Wahl gehabt hätten. Fast 75% der Befragten sprachen sich für Dialekt UND Standardausssprache Deutsch aus, also für das Code-Switchen. Zudem ergab die Befragung, dass die Hälfte der Lehramtsstudierenden für eine klare Trennung zwischen Dialekt im privaten Kontext und der Standardsprache in der Schule bevorzugt und sowohl vor der Klasse als auch im Elterngespräch „Hochdeutsch“ als Ausdruck von Professionalität und Mittel der Statussicherung verwenden möchte<sup>5</sup>.

In der Schweiz wird dieses Prinzip, nicht zuletzt auf Grund der vier Landessprachen und der Sprachvarietäten der Mundart, überwiegend angewendet. Das Sprachbewusstsein ist entsprechend sehr ausgeprägt, was dazu führt, dass „Deutschschweizern [...] immer bewusst [ist], welchen Sprachcode sie verwenden. Misch- und Übergangsformen, ein allmähliches Hinübergleiten vom Dialekt in die Standardsprache [...] wie in Deutschland [...] gibt es kaum.“ (Steiner 2011,168)

4) Im Weitere: „Standardausssprache Deutsch“ = „Standardsprache“.

5) Eine Studentin berichtete, dass sie zu Beginn ihres Praktikums an einer schwäbischen Schule mit den Worten der Rektorin begrüßt wurde: „Mir schwätzet hier Schwäbisch.“ Im Deutschunterricht wurde sie bei der korrekten Aussprache eines Adjektivs von der Deutschlehrerin schwäbisch verbessert.

**Modell zur Verwendung von Dialekt und Standardausssprache Deutsch im schulischen Kontext**

Die Verwendung des Sprachcodes ist abhängig von:

Sache / Inhalt		Kommunikationspartner	
Standardausssprache Deutsch	Dialekt	Standardausssprache Deutsch	Dialekt
- Sachliche Themen - Diktieren oder bei Aufgabenstellungen - Sprachförderung Standardausssprache Deutsch	- Emotionale und private Themen - Sprachförderung Dialekt	- Sprachvorbild für Schüler/innen - Vorbereitungsklassen (VKL) - Klasse mit Migrationsschüler/inn - Klasse mit nicht Dialekt sprechenden Schüler/innen - Multiplikatorenrolle für Referendar/innen	- Einzelne dialektsprechende Schüler/in oder Eltern - Kollegen/Innen
Situation		Persönliche Wirkungsabsicht	
Standardausssprache Deutsch	Dialekt	Standardausssprache Deutsch	Dialekt
- Frontale Unterrichtssituationen - Standardsprachlich deklarierte Unterrichtssequenz	- Dialektal deklarierte Unterrichtssequenz - Gespräch unter „vier Augen“ - Klassenausflüge/ Feste - Außerschulische Veranstaltungen	- Statussicherung	- Ausdruck von Emotionalität

Abb. 1: Code-Switch-Modell im schulischen Kontext (Geändert nach: Hillegeist 2015, 26)

Ausgehend von der Annahme, dass beide Sprachcodes gleichwertig sind, kann ein reflektiertes sprachliches Handeln in der Schule angestrebt werden. Dazu wird der Einsatz des Sprachcodes in Bezug zu den in der Kommunikation relevanten Faktoren Inhalt, Situation, Kommunikationspartner und persönlicher Wirkungsabsicht gesetzt. Voraussetzung hierfür ist zum einen die eigene positive Einstellung des/der Dialektsprechers/in gegenüber der Standardsprache sowie der flüssige, möglichst ungekünstelte Gebrauch beider Sprachcodes<sup>6</sup>. Allerdings ist Code-Switching nur bei Gesprächspartner/innen möglich, die beide Sprachcodes verstehen. Die Sicherung der Verständlichkeit ist immer das „oberste Gebot“. Besonders den Deutschunterricht kennzeichnet ein besonderer sprachfördernden Charakter. Daher sind Deutschlehrer/innen in besonderem Maße als sprachliches Vorbild (vgl. Beitrag Löffler) gefordert. In Klassen mit Migrationsanteil „verstet sich das Fach Deutsch als Fach, das Deutsch auch als Zweitsprache vermittelt.“ (Bp BW 2016, 3). Dem Deutschunterricht

6) Eine hochdeutschsprechende Lehramtsstudentin erntete Mitleid von einer Schülerin, die sie fragte: „Musst du zu Hause auch so sprechen wie hier in der Schule?“ (Hillegeist 2014,19)

kommt die Sonderrolle zu, über den Sprachcode zu reflektieren und die flexible Anwendung zu unterstützen. Doch unterstreicht beispielsweise die Bildungsdirektion Zürich (BiZh 2003, 9) die Notwendigkeit, dass „die Koppelung des Hochdeutschgebrauchs an bestimmte Fächer, Unterrichtsformen oder Lernsituationen [...] problematisch [ist], weil Hochdeutsch dabei einseitig mit Erfahrungen aus diesen Situationen assoziiert und auf eine kopflastige Sprache reduziert wird.“ Um die Fähigkeit zum Code-Switching zu fördern, sollten Dialektsequenzen im Unterricht eingebaut werden, um eine Kompetenzerweiterung des Dialekts, auch bei sachlichen Themen zu fördern. Das heißt, die Lehrpersonen anderer Fächer wie Mathematik, Sport oder Religion sind genauso aufgerufen, ihren Sprachgebrauch zu reflektieren und gezielt einzusetzen.

So sollte jede Lehrperson über didaktisches und methodisches Wissen verfügen, den Unterricht entsprechend „sprachsensibel“ zu gestalten. Im Folgenden werden Lernwege für den souveränen Einsatz der Standardsprache bzw. von Code-Switching aufgezeigt, die für Dialekt sprechende Lehrpersonen und Schüler/innen geeignet sind.

Quelle: imgao



In Einzelgesprächen kann der Dialekt angemessen sein

**„Luscht auf Phonetik“ - Didaktische und methodische Impulse für Studium und Schule**

Das Thema „Dialekt und Standardaus-sprache Deutsch“ wird laut einer Kur-zerhebung einer Studentin in Schul-büchern kaum berücksichtigt. Wenn Übungen vorliegen, so sollen diese vor allem das Sprachbewusstsein anregen, z.B. durch den Vergleich von verschie-denen Sprachvarietäten oder Analyse von Gedichten im Dialekt. Dahingegen gibt es kaum Übungen, die das akti-ve Sprechen der Standardsprache för-dern. Schwierig wird es vor allem dann, wenn das Kriterium „Hochdeutsch“ bei der Bewertung von Schülerpräsentati-onen hinzugenommen wird, aber vor-ab kein Lernprozess zu der Thematik stattfand<sup>7</sup>.

**Das eigene Sprachcodeverhalten erkennen**

Bereits im Vorschulalter verfügen Kin-der über ein Sprachbewusstsein und können mit Interesse Unterschiede zwi-schen anderen Dialekten oder Sprachen erkunden und wertfrei beschreiben (vgl. Beitrag Löffler). Es gibt eindeutig dialektal definierte Bereiche wie beispielsweise das Sprechen in der Familie, im Freun-deskreis oder bei einem Hobby. Um sich über das eigene Sprachcodeverhalten bewusst zu werden bzw. ein Sprachcode-bewusstsein anzuregen, können Fragen

zur Selbsteinschätzung weiterhelfen: Wie häufig spreche ich Standardspra-che in der Woche? In welchem kom-munikativen Kontext verwende ich die Standardsprache?

Dies gibt einen ersten quantitativen Eindruck bezüglich der Sprachcode-Verwendung. In der oben erwähnten Untersuchung gaben die Studierenden tendenziell eine Gewichtung von 5-10 Prozent Standardsprache und 90-95 Prozent Dialekt an und begründeten dies mit ihrem dialektalen Umfeld. Um das eigene Sprachcodeverhalten noch mehr ins Bewusstsein zu rücken, kann ein Selbsteinschätzungsbogen den Lernenden helfen, das eigene Sprach-handeln zu reflektieren. Sie sollen ein-schätzen, auf welchem Niveau sie in der Verwendung der beiden Sprachcodes *Dialekt und Standardsprache* sind. Die-ser Bogen kann den gesamten Lernweg begleiten und den eigenen Lernfort-schritt dokumentieren.

**Bewertungsbogen zur Selbsteinschätzung:**

Wo stehe ich innerhalb meines Prozesses, Standardausssprache Deutsch zu sprechen?

Stufe 1	Stufe 2	Stufe 3	Stufe 4	Stufe 5
Mir ist nicht bewusst, in welchem Sprachcode ich spreche.	Nach dem Spre-chen ist mir bewusst, dass ich dialektal gespro-chen habe.	Während ich spreche, merke ich, dass ich dialektal spreche, kann es aber nicht ändern.	Bevor ich in mein „dialektales Mus-ter“ komme, merke ich es und kann es noch verändern.	Ich fühle mich sicher in der Stan-dardausssprache Deutsch und muss nicht mehr bewusst daran denken.

Abb. 2: Hillegeist

Für das souveräne Sprechen von „Hochdeutsch“ ist es aber auf jeden Fall unabdingbar, dass die „standard-sprachlichen Inseln“ größer werden. Ausgangspunkt für eine weitere Refle-xion kann die Antwort auf die zwei-te Frage zur Selbsteinschätzung sein. Hierfür benötigen die Sprecher/innen Zeit und vielfältige Möglichkeiten, sich standardsprachlich auszuprobieren. Die folgenden Übungen können einen Beitrag dazu leisten:

**Lernziel 1: Standardausssprache Deutsch**

In Frage 2 zur Selbsteinschätzung des Sprachcodeverhaltens wurden bereits die standardausssprachlichen Inseln im Alltag thematisiert, die vergrößert werden sollen. Für das In-Vivo-Train-ing eignen sich allerdings nicht dia-lektal definierte Situationen wie das „Hochdeutsch“-Üben in der Familie, sondern unbekannte Situationen und Gesprächspartner/innen.

**Übungen zur kontrastiven Phonetik**

Die Basis für die Korrektur des eige-nen Sprechens ist die Kompetenz, dif-ferenziert hören zu können. Die Dia-lektsprecher/innen lernen rezeptiv die feinen Unterschiede in der Lautbildung kennen. Hierfür bieten sich vor allem Minimalpaare an, die sich nur durch ein Phonem in ihrer Bedeutung unter-scheiden, wie der Unterschied zwi-schen Bären-Beeren oder die schwä-bisch differenzierte Aussprache von Seite-Saite, die in der Standardaussspra-che identisch klingen.

<sup>7)</sup> Eine Prüfungssituation ist keine Übungssitua-tion für die Standardsprache, sondern eine An-wendungssituation.



**Phonemübungen auf Laut-, Wort- und Satzebene**

Artikulationsübungen zur Lockerung und Mobilisierung der Artikulationsorgane Kiefer, Lippen und Zunge bereiten die lautentsprechende Aussprache der Phoneme vor. Schritt für Schritt werden dann die von der Standardaussprache abweichenden Phoneme angebahnt und auf Silben-, Wort- und Satzebene trainiert. Die Standardwerke von Fiukowski und Rellstab<sup>8</sup> bieten hierfür eine reichhaltige Sammlung, auch wenn manche Wörter etwas antiquiert sind und in der alltäglichen Kommunikation selten vorkommen. Das Ziel der Phonemübung ist letztendlich eine „Konditionierung“, das heißt eine Veränderung des bisherigen Sprechmusters bis hin zum flexiblen Wechsel zwischen altem und neuem Sprachcode.

**Übung 1: Das Übungswort der Woche**

Die Lernenden kennen ihren eigenen Lernstand und notieren sich auf Klebezettel, welche Wörter sie in der kommenden Woche (z.B. Lehrer/innen, Lesebuch) trainieren möchten. Die Klebezettel werden an verschiedenen Stellen im Haushalt (Kühlschrank, Spiegel im Bad) und am Arbeitsplatz (Computer) geklebt, so dass sie mehrmals am Tag gesehen und gesprochen werden.

**Übung 2: Der Übungssatz der Woche**

Nach dem selben Muster funktioniert diese Übung, bei der es um Phonemhäufungen in einem Satz geht, der auswendig gelernt und phonetisch verinnerlicht wird (z.B. „Die Pferde bewegen sich stets in Erdnähe und Bären essen gerne Beeren.“). Im Vergleich zu den in Übungsbüchern vorgegebenen Redewendungen sind es gebräuchliche Wörter, die im kommunikativen Kontext des Lernenden häufig vorkommen.

**Phonembewusstes, kontrolliertes Spontansprechen**

**Übung 3: Tagesmenü: Phonem-Suppe**

Bei einem gemeinsamen Kochabend stehen auf dem Menü stehen Zutaten, die mindestens ein Phonem der Woche

beinhalten (z.B. /a/: „Kartoffelsalat und Hackbraten“ mit „Ananas-Dessert“). Bereits beim Kochen wird auf die korrekte Aussprache des Phonems geachtet. Eine Person übernimmt die Rolle des „Kontrolletti“ und darf verbessernd eingreifen. Beim anschließenden Spieleabend<sup>9</sup> kann der Sprachcode frei gewählt werden. Wichtig ist, dass die Übungszeiten und damit die Korrekturphase klar definiert werden, ohne dabei die Konzentrationsspanne zu überziehen.

**Übung 4: Türschwelle privat-professionell**

Die Türschwelle zum Klassenzimmer wird bewusst als Laborsituation für reale Sprechsituationen „bespielt“. Geeignet sind vor allem Kommunikationsspiele und weitere Sprechanlässe zu einer Thematik, die in der Standard-sprache diskutiert werden. Darüber gewinnen alle Beteiligten zunehmend Sicherheit, sich fließend im neuen Sprachcode auszudrücken.

**Übung 5: Café Hochdeutsch**

Die Lernenden erhalten den Auftrag, sich regelmäßig mit einer bzw. einem Standardsprechpartner/in im Café Hochdeutsch zu treffen. Die/der Gesprächspartner/in spricht im Idealfall fließend hochdeutsch, so dass sich der/die Lernende daran orientieren kann (Chamäleon-Effekt).

**Übung 6: Präsentation mit Beobachtungsbogen**

Den Abschluss der Lerneinheit Standard-sprache bilden Präsentationen, bei denen der Schwerpunkt der Auswertung auf dem flüssigen Sprechen von Hochdeutsch und damit auf dem Erreichen des ersten Lernziels liegt:

Die Präsentierenden erhalten Rückmeldung, zu welchen Phonemen sie nochmals phonembewusst, kontrolliert sprechen sollten.

**Lernziel 2: Code-Switching zwischen Dialekt und Standardaussprache Deutsch**

Über Sprachcodekarten wird festgelegt, wer innerhalb der Gesprächssequenz als Standardsprecher/in oder als Dialektsprecher/in auftritt.

**Übung 7: Dialogische Kommunikationsübungen**

Dabei werden Alltagssituationen wie im Reisebüro nachgespielt. Zwei Freunde/innen wollen eine Reise buchen. Dabei äußern sie all ihre Wünsche und Bedenken im jeweiligen Sprachcode und geraten in eine lebhaftere Verhandlung bis hin zur abschließenden Buchung.

**Übung 8: Meisterprüfung im Code-Switching**

Die Lernenden überlegen sich einen „kreativen“ Beruf (z.B. Schneckenhaus-Designer, Fitnesstrainer/in für Wellensittiche), auf den sie sich bewerben wollen. Die Bewerbungskommission besteht aus Dialekt- und Hochdeutsch-sprechenden und wird von einer/m Vorsitzenden geleitet. Alle Kommissionsmitglieder sind aufgerufen, Fragen zu stellen, allerdings im gewählten Sprachcode. Der/die Bewerber/in hat nun die anspruchsvolle Aufgabe, den jeweiligen Sprachcode des Fragenden schnell herauszuhören und entsprechend darauf zu antworten. Wird das Kommissionsmitglied sprachlich falsch eingeschätzt, gibt es seinen Sprachcode zu erkennen.

**Bewertungsbogen zur Fremdeinschätzung der Präsentation:**

Gesamteindruck:

Unbewusstes Sprechen, überwiegend dialektal	Unsicheres Sprechen noch überwiegend dialektal	Stockend, wie auswendig gelerntes Sprechen der Standardsprache	Langsames, konzentriertes Sprechen der Standardsprache	Sicheres und flüssiges Sprechen der Standardsprache
---	--	--	--	---

Abb. 3: Hillegeist

8) Fiukowski, Heinz (2004): *Sprecherzieherisches Elementarbuch*. Tübingen: Niemeyer.

Rellstab, Felix (102015): *Sprechtechnik-Übungen*. Wädenswil: Stutz.

9) Besonders geeignet Kommunikationsspiele wie „Activity“, „Tabu“ oder „Blackstories“.

**Fazit**

Dialekt und/oder Standardausssprache Deutsch? - die im Titel gestellte Frage kann zu Diskussionen im Lehrer/innenzimmer führen. Die Antwort ist entsprechend offen gehalten, denn DIE richtige Lösung kann es vermutlich nicht geben. Dennoch sollte jede Lehrperson das eigene Sprachcodeverhalten reflektieren und sich unter dem Aspekt der Professionalisierung ein Ziel setzen. Letztendlich verfügen Lehrpersonen, die beide Sprachcodes souverän einsetzen können, über eine weitreichendere sprachliche Kompetenz als „reine“ Hochdeutschsprecher.<sup>10</sup> Deswegen möchte ich Dialekt Sprecher/innen ermutigen: Veränderung ist möglich - und zwar altersunabhängig. Die im Beitrag aufgezeigten Übungen sollen für diesen Weg „Luscht auf Phonetik“ machen. ▀

10) Unter kommunikativen Gesichtspunkten wäre das reine Sprechen der Standardausssprache Deutsch im Unterricht zumindest „in den Dialekt sprechenden Bundesländern [...] eine Reduktion der sprachlichen Vielfalt.“ (Hillegeist 2015, 27).

**Literatur**

- **Bildungsdirektion des Kantons Zürich/ Pädagogische Hochschule Zürich (Hg.) (2003):** *Hochdeutsch als Unterrichtssprache, Befunde und Perspektiven*, Zürich: Bildungsdirektion.
- **Hillegeist, Kerstin (2015):** *Sprachcode und Persönlichkeit – zur Professionalisierung Dialekt sprechender Lehrer/innen*. In: Teuchert, Brigitte (Hg.): *Mündliche Kommunikation lehren und lernen*, Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren, 20-28.
- **Hillegeist, Kerstin (2014):** *Luscht auf Phonetik, Methoden für den Unterricht mit Dialekt sprechern*. In: *Sprechen*, 58, 16-20.
- **Krech, Eva-Maria (1997):** *Probleme der Erforschung und Kodifizierung des Aussprachstandards – aufgezeigt am Beispiel von Deutschland und Österreich*. In: *Krech, Eva-Maria; Stock, Eberhardt (Hg.): Sprechen als soziales Handeln*, Halle: Werner Dausien, 118-142.
- **Steiner, Astrid (2011):** *Unterrichtskommunikation, eine linguistische Untersuchung des Dialektgebrauchs in Gymnasien der Deutschschweiz*. In: *Bräuer Christoph; Ossner, Jakob (Hg.): Kommunikation und Interaktion im Unterricht*, Duisburg: Universitätsverlag Rhein-Ruhr, 167-186.

**Internetquellen:**

- <http://www.bildungsplaene-bw.de> [28.02.2019]
- <https://www.swp.de/panorama/fuer-kretschmann-ist-dialekt-mobile-heimat-28530096.html> [27.01.2019]
- <https://bildungssystem.educa.ch/de/unterrichtssprache> [28.02.2019]

**Unsere Autorin****Kerstin Hillegeist**

Atem-, Sprech- und Stimmlehrerin, Sprecherzieherin (DGSS) Sprecherzieherin an der Pädagogischen Hochschule Weingarten, Sprechtraining beim SWR und maz Luzern. E-Mail: hillegeist@ph-weingarten.de

**SPRACHFÖRDERUNG/KITA/GRUNDSCHULE****Dialekt, Standardsprache und (Schrift-)Sprachförderung**

Dialekt und Standardsprache („Hochdeutsch“) gehören in Bildungseinrichtungen zum sprachlichen Alltag. Sie werden abhängig von Situation, Inhalt, Kommunikationspartner/in und persönlicher Wirkungsabsicht mehr oder weniger bewusst eingesetzt (vgl. Beitrag Hillegeist in diesem Heft).

Eine besondere Situation stellt dabei die Sprachförderung dar. Hier ist das Ziel, einzelne Kinder im Spracherwerb gezielt zu unterstützen. Dies kann zum einen in speziellen Settings geschehen, aber auch integriert in den Alltag (Löffler/Vogt 2015). Eine große Rolle spielt die Sprachförderung insbesondere in Bildungseinrichtungen der Elementarpädagogik, also Kindergärten und Kindertagesstätten

(zusammengenommen kurz: KiTas), aber auch in der Schule. Denn viele Kinder beherrschen die Unterrichtssprache bei Schuleintritt noch nicht oder noch nicht altersentsprechend. Das betrifft im Besonderen Kinder, die Deutsch als Zweitsprache erwerben, aber auch Kinder mit deutscher Erstsprache. Grundsätzlich lernen Kinder – auch wenn sie Deutsch als Zweitsprache erwerben – in ihrer Umwelt

sowohl Dialekt oder eine Umgangssprache mit mehr oder weniger starker regionaler Färbung kennen als auch die Standardsprache, letztere zumindest in den Medien. Kinder vollbringen dabei bereits in den ersten Lebensjahren ein kleines Wunder: Obwohl sie mit ganz unterschiedlichen Menschen konfrontiert sind, die verschieden stark Dialekt oder eine regional geprägte Umgangssprache oder auch die Standardsprache



Quelle: imgao

In der KiTa ist die angemessene Sprache besonders wichtig

sprechen, gelingt es ihnen in der Regel, die deutsche Sprache zu erwerben – in einer individuellen, oft regionalen Ausprägung. Im Laufe ihres Lebens differenzieren sie ihre Sprache so aus, dass sie wiederum Dialekt, (regionale) Umgangssprache und Standardsprache situationsangemessen und personenbezogen einsetzen können.

Es gibt aber auch Kinder mit deutscher Erstsprache, die für den Spracherwerb jedoch gezielte Förderung oder auch eine Sprachtherapie benötigen. Manche Kinder erwerben vor Schuleintritt ausschließlich einen Dialekt und es fällt ihnen schwer, sich zusätzlich die Standardsprache anzueignen. Wünschenswert wäre dies aber zum einen als sprachliche Bereicherung, zum anderen als Grundlage für die Schriftsprache, die an der Standardsprache orientiert ist.

Kinder, die Deutsch als Zweitsprache lernen, müssen ebenfalls aus dem vielfältigen sprachlichen Input ihrer Umwelt die deutsche Sprache erwerben. Da die gesprochene Sprache insgesamt, also unabhängig von Dialekt und Umgangssprache, von Verschleifungen und Auslassungen geprägt ist, kann der Grammatikerwerb für ein Kind, das Deutsch als Zweitsprache erwerben soll, sehr schwierig sein. Zum Beispiel sind in der gesprochenen Sprache die Artikelendungen bei ein Hund, einen Hund und einem Hund oft nicht klar zu unterscheiden, vor allem wenn

Menschen schnell sprechen. Dessen sollten sich pädagogische Fachkräfte in Kitas sowie Lehrkräfte bewusst sein und ihrer Rolle als Sprachvorbild so gut wie möglich nachkommen. Für die Unterstützung von Kindern mit Deutsch als Zweitsprache beinhaltet diese Rolle als Sprachvorbild eine deutliche Aussprache, auch der grammatischen Endungen, und die Vermeidung einer starken dialektalen Färbung (Jeuk 2018; Kniffka/Siebert-Ott 2012). Nicht nur für Kinder mit Deutsch als Zweitsprache, sondern für die Sprachförderung insgesamt und ganz besonders bei Kindern mit sprachlichen Defiziten ist eine Orientierung an der Standardsprache äußerst sinnvoll.

### **Pädagogische Fachkräfte als Sprachvorbild**

Dass Fach- und Lehrkräfte nicht nur in der Sprachförderung eine Rolle als Sprachvorbild haben, ist nun keine ganz neue Erkenntnis. Interessant ist aber die Frage, wie die Umsetzung in der Praxis gelingt. Zu diesem Zweck sollen Ergebnisse aus zwei Forschungsprojekten herangezogen werden. Im Rahmen des Projekts „Gelingensbedingungen alltagsintegrierter sprachlicher Bildung im Elementarbereich (alle)“, das im Rahmen der Initiative „Bildung durch Sprache und Schrift (BiSS)“ die Sprachförderarbeit von Fachkräften in 27 Kindertagesstätten aus vier unterschiedlichen Regionen Deutschlands

evaluiert (Beckerle et al., 2018), wurde eine Schätzskaala (Löffler/Heil i.V.) entwickelt, um einschätzen zu können, inwieweit die Sprache pädagogischer Fachkräfte als (standardsprachlich) korrekt eingestuft werden kann und welchen Grad der Komplexität sie aufweist. An dieser Stelle soll nicht die gesamte Schätzskaala vorgestellt werden; vielmehr wird der Fokus auf die Bereiche Lautung/Semantik und Grammatik gerichtet, weil sich dort Dialekt, dialektale Färbung oder die Verwendung von Umgangssprache zeigen. Die Schätzskaala definiert für die Einordnung der Sprache von Fachkräften Abstufungen jeweils mit 0 bis 3 Punkten bewertet werden:

### **Lautung/Semantik**

- keine bzw. kaum merkbare dialektale Färbung (3 Punkte)
- regionale Lautung bei einem Laut/einer Lautgruppe, z.B. Ersetzung des langen ä-Lautes durch einen e-Laut: „Kefig“ für Käfig; Ersetzung des ich-Lautes durch einen sch-Laut: „disch“ für dich; Ersetzung stimmhafter Konsonanten durch stimmlose: „Prei“ für Brei. Einzelne regionale Begriffe, z.B. „Vesper“ für eine (Zwischen-)Mahlzeit, „kloppen“ für hauen/schlagen (2 Punkte)
- regionale Lautung bei zwei Lauten/Lautgruppen sowie einzelne regionale Begriffe (1 Punkt)
- regionale Lautung bei mehr als zwei Lauten/Lautgruppen sowie verstärkt regionale Begriffe (0 Punkte)

### **Grammatik**

- kaum merkbare Verschleifungen, wie in der Standardsprache üblich, z.B. „habn“ für haben (3 Punkte)
  - Lautangleichungen, z.B. „habm“ für haben oder Verkürzungen, z.B. „nich“ für nicht, „ne“ für eine (2 Punkte)
  - Verschleifungen wie „ham“ für haben, „kannste/haste“ für kannst/hast du, „inner“ für in der, „nix“ für nichts (1 Punkt)
  - starke Verschleifungen wie „kannße/hasse“ für kannst/hast du, dialektale Varianten wie schwäbisch „hent“ für haben oder „häsch“ für hast (0 Punkte).
- Zur Analyse wurden Videoaufnahmen herangezogen, in denen die Fachkräfte



jeweils gemeinsam mit einem Kind ein Bilderbuch betrachteten. Zur Einstufung der Fachkräfte wurde ihre Sprache jeweils zur 5., 10. und 15. Minute detailliert analysiert. Auf insgesamt vier Ebenen wurde jeweils eine Punktzahl vergeben; von diesen werden hier die oben genannten Ebenen Lautung/Semantik und Grammatik in den Blick genommen. Die Schätzskaala wurde zuerst bei den Aufnahmen aus dem genannten Projekt alle (84 Fachkräfte) angewandt. Im zweiten Schritt wurde die Schätzskaala im Forschungsprojekt „Sprachförderung im Kindergartenalltag in Dialekt und Standardsprache im Kontext von Mehrsprachigkeit (SpriKiDS)“ (Löffler et al. 2017; www.sprikids.org) eingesetzt. Dieses von interreg geförderte Forschungsprojekt verfolgt das Ziel, Fachkräfte in den Kindergärten im Bodenseeraum hinsichtlich der Umsetzung von Sprachförderung mit Dialekt und/oder Standardsprache (den lokalen Rahmenbedingungen gemäß) durch entsprechende Weiterbildung zu unterstützen. Im Projekt SpriKiDS wurden 38 Fachkräfte aus dem Bodenseeraum bei Bilderbuchbetrachtungen videografiert. Insgesamt lagen somit 122 Videoaufnahmen von Bilderbuchbetrachtungen zur Analyse vor. Von diesen 122 Fachkräften zeigten 13 (10,65 %) im Bereich Lautung/Semantik eine kaum merkbare regionale Färbung (3 Punkte). Eine geringe regionale Färbung (2 Punkte) war bei 34 (27,86 %) Fachkräften feststellbar, etwas stärker (1 Punkt) war diese Färbung bei 46 (37,70 %) Fachkräften. Aufgrund einer starken regionalen Färbung erhielten 29 (23,77 %) Fachkräfte 0 Punkte. Im Bereich Grammatik waren bei 15 (12,29 %) Fachkräften kaum Verschleifungen (3 Punkte) feststellbar, 46 (37,70 %) Fachkräfte ließen Lautangleichungen und Verkürzungen (2 Punkte) erkennen. Bei 32 (26,22 %) Fachkräften waren deutliche Verschleifungen zu erkennen (1 Punkt) und 29 (23,77 %) Fachkräfte zeigten eine dialektale oder fehlerhafte Grammatik (0 Punkte).

Legt man in beiden Bereichen jeweils die beiden oberen Punktwerte (d.h. 3 oder 2 Punkte) als Merkmal für ein gutes Sprachvorbild fest, trifft dies



Die pädagogische Fachkraft als Sprachvorbild

Quelle: imago

im Bereich Lautung/Semantik auf 47 (38,52 %) Fachkräfte zu, im Bereich Grammatik auf 61 (50 %) Fachkräfte. Aus dem Input dieser Fachkräfte können die Kinder (standard-)sprachliche Lautung und Strukturen gut ableiten.

### **Sprachförderung in heterogenen Klassen**

Für Lehrkräfte liegen keine vergleichbaren Daten zum Sprachvorbild vor, daher ist an dieser Stelle keine Aussage möglich, inwieweit Lehrkräfte ihrer Rolle als Sprachvorbild gerecht werden. Was die Verwendung von Dialekt, regionaler Umgangssprache und Standardsprache in der Schule betrifft, müssen wieder Situation, Inhalt und Kommunikationspartner/in berücksichtigt werden. So werden Pausengespräche eher in Umgangssprache oder Dialekt geführt, das Unterrichtsgespräch in der Standardsprache. Wie mehrfach hervorgehoben, ist die Verwendung der Standardsprache für Kinder mit Sprachförderbedarf wünschenswert. Aber auch für Kinder ohne einen besonderen Förderbedarf gewinnt die Standardsprache in der Schule an Bedeutung. Die Phonem-Graphem-Korrespondenzregeln (kurz: GPK-Regeln), also die Regeln der Laut-Buchstaben-Zuordnung, die Kinder mit der Schriftsprache erwerben müssen, orientieren sich an der Standardsprache. Vielen Kindern wird der Unterschied zwischen

der regionalen Lautung und der Standardsprache über die Schriftsprache sehr schnell klar, anderen Kindern muss man ihn ausdrücklich bewusst machen. Die Erkenntnis, dass man nicht immer schreibt, wie man spricht, gehört generell zum Schriftspracherwerb, nicht nur unter Dialekteinfluss. Ein gutes Beispiel ist die Endung -er. Orientieren sich Kinder bei der Verschriftung des Wortes Kater an der eigenen Aussprache, schreiben sie häufig \*<Kata>. Vielleicht schreiben sie aber auch regional bedingt \*<Kato> oder auch \*<Katä>. Wie auch immer: Die Endung -er ist (lange) Thema des Anfangsunterrichts. Abhängig von der Region können unterschiedliche GPK-Regeln Mühe bereiten und immer wieder zu Fehlern führen. Schreibungen wie \*<Fenschter, Wurscht, Grogodil, Schoklat> für Fenster, Wurst, Krokodil und Schokolade zeugen von einer alemannisch geprägten Umgebung, während die Schreibungen \*<Kechze, Gachten, rischtisch, Fanne> für Kerze, Garten, richtig und Pfanne einen rheinischen Einfluss erkennen lassen (Löffler 2011). Doch nicht nur die regionale Lautung kann solche dialektalen Schreibungen bedingen. Auch grammatische regionale Besonderheiten können sich in Schreibungen zeigen. In Baden-Württemberg existieren die Wörter „hinsitzen“, „hinsehen“ und „hinliegen“ für sich hinsetzen, sich hinstellen und sich hinlegen; so heißt

es dann: „Du kannst da drüben hinsitzen!“ statt: „Du kannst dich da drüben hinsetzen!“ Die erstgenannte Formulierung hört man auch bei Menschen, die (fast) Standardsprache sprechen. Sie klingt daher für Studierende an der Pädagogischen Hochschule in Weingarten nicht falsch, sie würden diese Sätze aber eher nicht schreiben. Daran zeigt sich, dass die Studierenden zwischen den Regeln gesprochener und geschriebener Sprache unterscheiden können, also wissen, was man sagen darf, aber nicht schreiben sollte. Diese Fähigkeit müssen alle Schüler/innen erwerben und der Unterricht kann sie dabei unterstützen. Bei der Unterscheidung von gesprochener und geschriebener Sprache geht es natürlich nicht nur um Standardsprache und Dialekt, sondern u.a. um die Vollständigkeit von Sätzen in der geschriebenen Sprache, während in der gesprochenen Sprache häufig Wörter oder Satzglieder ausgelassen werden und Informationen ebenso über Gestik und Mimik vermittelt werden können. Thematisiert werden muss im Unterricht aber auch, dass wir „kannste“ sagen, jedoch <kannst du> schreiben. Solange Kinder nur die gesprochene Sprache nutzen, sind ihnen solche expliziten Formen vielleicht gar nicht bewusst. Sie müssen bewusst gemacht werden. Dabei kann z.B. gegenübergestellt werden, dass die Kinder im Pausengespräch „Wurscht“ sagen dürfen und im Deutschunterricht „Wurst“ sagen sollten.

Interessant ist in dem Zusammenhang das Vorgehen in Kindergärten der deutschsprachigen Schweiz: Bis zum vorletzten Kindergartenjahr wird ausschließlich Schweizerdeutsch gesprochen, im letzten Kindergartenjahr gibt es (in den meisten Kantonen) Tage oder Phasen, in denen Standardsprache gesprochen wird. Solche Phasen werden durch Rituale, die den Wechsel deutlich machen, eingeleitet und abgeschlossen. Weil in Deutschland keine so klare Trennung zwischen Dialekt und Standardsprache existiert, sondern die Übergänge fließend sind, lässt sich dieses Vorgehen nicht direkt auf deutsche Bildungseinrichtungen übertragen. Aber es könnte

ritualisierte Phasen geben, in denen Dialekt und Standard zum Thema werden. Solche Phasen könnten auch für Kinder mit Deutsch als Zweitsprache sehr nützlich sein, weil dialektale und standardsprachliche Strukturen gegenübergestellt werden. Sie können so erkennen, dass alemannisch „häsch“ und standardsprachlich „hast“ dieselbe Bedeutung haben und jeweils die 2. Person Singular des Verbs haben darstellen. Auch der Erwerb des deutschen Kasussystems, der ohnehin sehr schwierig ist, kann erleichtert werden, wenn dialektale Formen als solche thematisiert werden. Wenn ein Kind von der rheinischen Äußerung „gib mich der Teddybär“ ausgeht, wird es nicht erkennen können, wann es Akkusativ und Dativ verwenden muss. Der Vergleich dialektaler mit entsprechenden standardsprachlichen Sätzen kann für alle Schüler/innen erhellend, spannend und amüsant sein.

### Fazit

Auch wenn es schwer fällt: Sprachförderung in der Kita und Unterrichtsgespräche in der Schule erfordern die Orientierung an der Standardsprache. Im Deutschunterricht sollte das Sprechen über Sprache, also die Sprachreflexion, die Gegenüberstellung von Dialekt bzw. Umgangssprache und Standardsprache einbeziehen; es finden sich für jede Region und in jeder Klasse Beispiele, die regionale Lautung und Grammatik zu einem erhellenden und erheiternden Thema werden lassen. █

### Literatur

- **Beckerle, C., Mackowiak, K., Koch, K., Löffler, C., Heil, J., Pauer, I. & von Dapper-Saalfeld, T. (2018).** *Der Einsatz von Sprachförderungstechniken in unterschiedlichen Settings im Kita-Alltag. Frühe Bildung, 7 (4), 215-222.*
- **Jeuk, Stefan (2018):** *Deutsch als Zweitsprache in der Schule: Grundlagen – Diagnose – Förderung. 4. Auflage. Stuttgart: Kohlhammer.*
- **Kniffka, Gabriele; Siebert-Ott, Gesa (2012):** *Deutsch als Zweitsprache. 3., aktualisierte Auflage. Paderborn: Schöningh.*
- **Löffler, Cordula (2011):** *Dialekt und Stan-*

*dardsprache – sprechen und schreiben. In: Knapp, Werner; Löffler, Cordula; Osburg, Claudia; Singer, Kristina (2011): Sprechen, schreiben und verstehen. Sprachförderung in der Primarstufe. Seelze: Friedrich Verlag, S. 180-192.*

- **Löffler, Cordula; Heil, Julian (i.V.):** *Pädagogische Fachkräfte als Sprachvorbild in der Kindertagesstätte. Erscheint in: Lernen und Lernstörungen 1/2020.*
- **Löffler, Cordula; Vogt, Franziska (Hrsg.) (2015):** *Sprachförderung im Kita-Alltag. München: Ernst Reinhardt Verlag.*
- **Löffler, Cordula; Vogt, Franziska; Haid, Andrea; Frick, Eva; Zaugg, Alexandra; Bohner-Kraus, Mirja; Eckhardt, Oscar; Quiring, Johanna; von Albedyll, Laura; Waibel, Alexandra; Willi, Andrea; Zumtobel, Martina (2017):** *Dialekt und Standard im Kindergarten. In: didattica Babylonia 2/2017, S. 45-47.*

### Unsere Autorin



**Dr. Cordula Löffler**  
 Professorin im  
 Fach Deutsch mit  
 Sprecherziehung an  
 der Pädagogischen  
 Hochschule Weingarten.  
 Sie lehrt und forscht zu

Spracherwerb, Schriftspracherwerb und  
 Analphabetismus.  
 E-Mail: loeffler@ph-weingarten.de

### Impressum

Die Unterrichtspraxis – Beilage zu „bildung und wissenschaft“, Zeitschrift der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft Baden-Württemberg, erscheint unter eigener Redaktion achtmal jährlich.

Redaktion: Joachim Schäfer (verantwortlicher Redakteur), Karl-Heinz Aschenbrenner, Helmut Däubler und Nicole Neumeister  
 Anschrift der Redaktion: Joachim Schäfer, Meisenweg 10, 71634 Ludwigsburg, E-Mail: unterrichtspraxis@gmx.de  
 Dieses Heft kann auch online abgerufen werden:  
[www.gew-bw.de/unterrichtspraxis](http://www.gew-bw.de/unterrichtspraxis)

Gestaltung: Tomasz Mikusz, Süddeutscher Pädagogischer Verlag

Zur Mitarbeit sind alle Kolleginnen und Kollegen herzlich eingeladen. Manuskripte sollten direkt an die Redaktion der Unterrichtspraxis adressiert werden.